

Nr. 99 vom 10.06.2009

Qiu Yonghui 邱永輝

Staat und Religionen in China – Harmonie im Bereich von Rechten und Verantwortlichkeiten

Religions- und politikwissenschaftliche Studien identifizieren für das strategische Verhältnis von religiösen und staatlichen Rechten acht Modelle. Zwei davon haben in China Anwendung erfahren: 1. Religiöse Autorität wurde von staatlichen Rechten absorbiert. Religionen wurden stets streng kontrolliert und begrenzt, zuweilen wurden sie von den staatlichen Autoritäten gar vollständig unterdrückt. Beispiele, die von Forschern dafür genannt werden, sind die Buddhismusverfolgung während der Tang-Zeit (618-907 n.Chr.) und die Zerstörung der „vier alten Phänomene“ während der Kulturrevolution (1966-1976). Von Zeit zu Zeit kam es zwischen religiösen und staatlichen Rechten in China auch zu Konflikten. Hier nennen Wissenschaftler oft den daoistischen Aufstand der Gelben Turbane (im 2. Jh. n.Chr.), den Aufstand der Weißen-Lotos-Gruppe gegen Ende der Yuan-Dynastie (1271-1368) und die Taiping-Bewegung (1850-1864). Lassen wir zunächst einmal die Frage beiseite, ob die genannten zwei Formen stellvertretend für die Beziehungen zwischen Staat und Religionen in der gesamten chinesischen Geschichte stehen können. Studien im Bereich von Religions- und Politikwissenschaft heben jedenfalls hervor, dass 1. keines der acht Modelle für die Beziehungen von religiösen und staatlichen Rechten und Verantwortlichkeiten zu vollständiger Harmonie zwischen Staat und Religionen führt und dass 2. alle Beziehungen von Staat und Religionen einem ständigen Wandel unterliegen.

In verschiedenen Ländern werden unterschiedliche Wege zu Harmonie im Bereich der Rechte und Verantwortlichkeiten von Staat und Religionen eingeschlagen. Vielleicht hilft uns ein Blick auf „chinesische Religion“ und auf die Eigenarten Chinas, um die aktuelle Verteilung von Rechten und Verantwortlichkeiten in den staatlich-religiösen Beziehungen Chinas, damit zusammenhängende Fragen und mögliche zukünftige Konstellationen zu verstehen.

I. Chinesische Religion

1. Die Fragestellung

Bei der Betrachtung der religiösen Situation in China fällt auf, dass es im heutigen China nur fünf anerkannte große Religionen gibt: Buddhismus, Daoismus, Protestantismus, Katholizismus und Islam. Darum stellen sich u.a. folgende Fragen: Was ist eine Religion? Was wäre, wenn wir den Begriff der Religion vermeiden würden? Welche Unterschiede bestehen zwischen Traditionen und Glaubensformen des Ostens und Religionen des Westens?

Redaktion: Dr. Monika Gänßbauer. Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die **China InfoStelle** ist ein gemeinsames Projekt von Evangelischem Missionswerk in Deutschland (EMW), dem Evangelischen Entwicklungsdienst (EED), dem Evangelischen Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS), der Hildesheimer Blindenmission (HBM), dem Mission EineWelt Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (MEW), der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) und dem Nordelbischen Missionszentrum (NMZ).

Unter <http://www.emw-d.de/de.root/de.chinainfo/de.china> ist die China InfoStelle im Internet vertreten.



In den existierenden religionswissenschaftlichen und soziologischen Traditionen Chinas wird „chinesische Religion“ grundsätzlich nicht als Einheit betrachtet. In ihren Forschungen zu China trennen viele Wissenschaftler Gesellschaft und Religion Chinas vollkommen. Offensichtlich spiegelt sich in dieser Wahrnehmung chinesischer Kultur ein westlich geprägter Blick auf Religion und Werte. Das Problem liegt nun im folgenden: Dieser komplizierte akademische Prozess, in dem europäische Kulturkonzepte einer östlichen Kultur übergestülpt werden, führt nicht nur zu Schwierigkeiten des Westens im Umgang mit chinesischer Religion und zu Problemen chinesischer Wissenschaftler mit einer Definition von Religion. Die Schwierigkeiten vertiefen sich noch, je weiter das gegenseitige Verständnis zwischen China und dem Westen voranschreitet. So können wir bei chinesischen Akademikern zwei interessante Phänomene beobachten:

Obwohl in China eine der ältesten Religionen der Welt ihren Ursprung hat und China immer wieder Religionen von außen aufgenommen hat, obgleich sich in dem Zusammenfluss von Strömungen des Buddhismus, Daoismus und Konfuzianismus in China eine Art von „Religionseinheit“ herausgebildet hat, nahm die chinesische akademische Elite der Neuzeit, insbesondere seit den Kampagnen der Neuen-Kultur-Bewegung und der antireligiösen Bewegung in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, überwiegend eine kritische Haltung zur Existenz von Religion in China und zu deren gesellschaftlichen Funktionen ein. Chinesische Forscher haben z.B. grundsätzlich angezweifelt, ob in China Religion existiert oder ob Formen von Religion, die im Volk verbreitet sind, als Religion gelten können. Zum anderen haben chinesische Wissenschaftler bis heute Schwierigkeiten mit einer Definition von Religion. Dieses Problem taucht heute in wissenschaftlichen Werken verstärkt auf und führt zu Folgekrankheiten einer Abschaffung westlicher Religionsdefinitionen sowie zum Ruf nach Konzepten von „chinesischen Lehren“ (中華教).

Als chinesische Wissenschaftlerin, die sich seit vielen Jahren mit Religion in Indien befasst, fällt mir auf, dass der Blick der westlichen Welt auf China schon seit über einem Jahrhundert oft von Missverständnissen und von Orientalismus geprägt ist. Meiner Meinung nach muss man sich von Religionsdefinitionen der westlichen Religionswissenschaft trennen und Konzepte anwenden, die dem Charakter Chinas entsprechen, wenn man religiöse Verhältnisse in China verstehen will, die von altersher in einem ständigen Wandel begriffen sind. Wilfred Cantwell Smith hat diese Frage ernst genommen und in seinen Studien zu Religion in Indien zwei neue Konzepte eingeführt. Er spricht von „akkumulierten Traditionen“ und „individuellem Glauben“. Diese Konzepte können möglicherweise auch für ein Verständnis von chinesischer Religion hilfreich sein.

2. Akkumulierte Traditionen

Was sind in China akkumulierte Traditionen? Zunächst: bei den Chinesen beginnen „akkumulierte Traditionen“ keineswegs mit einem bestimmten Ort und Datum. China hat eine über 5000-jährige Geschichte, und viele grundlegende Prinzipien bildeten sich schon im Altertum heraus. In den „Gesprächen“ des Konfuzius finden sich beispielsweise solche Prinzipien. Auf sie gründet sich auch die spätere chinesische Gesellschaftsverfassung. Darum hat [der neokonfuzianische Philosoph] Liang Shuming auch einmal gesagt, die „fünf Klassiker und die vier grundlegenden Werke“ des Konfuzianismus bildeten Chinas Verfassung.

Die sogenannten akkumulierten Traditionen sind auch nicht auf Sichtbares aus der Geschichte des religiösen Lebens begrenzt (wie Tempel, Heilige Schriften, Mythen, ein theologisches System, Sitten, moralische Regeln etc.), sondern beziehen auch Traditionen mit ein, die von einer Generation an die andere weiter gegeben und von Historikern beobachtet werden. Interessanterweise ändern sich religiöse Formen, mythische Erzählungen und



Bräuche ständig. Aber Gedanken und Prinzipien in den Bereichen Politik, Volk, Religion, Gesellschaft, Kultur und Recht, die das Zentrum einer traditionellen Kultur bilden, setzen sich unverändert fort. Das gilt beispielsweise für die Einheit von „Religion, Politik und Moral“, wie sie schon die Zhou-Dynastie (11.-6. Jh. v.Chr.) prägte.

Chinesische Religion bildet einen Teil dieser akkumulierten Traditionen. Sie ist nicht zu trennen von Staat, Gesellschaft und Politik. Man hat sich schon vor vielen Jahren des Konfuzianismus entledigt, und chinesische Akademiker diskutieren bis heute, ob der Konfuzianismus eine Religion ist oder nicht. Genau darin spiegelt sich die besondere Position von Religion innerhalb von Kultur und Gesellschaft. Der Konfuzianismus ist eine Lebens- und Gesellschaftsphilosophie, eine Moralphilosophie und ein komplexes unorganisiertes philosophisches Gedankensystem. Inmitten dieser Existenz hat auch die religiöse Komponente des Konfuzianismus ihren einzigartigen Charakter entfaltet. Chinesische Wissenschaftler betonen, dass Konfuzius bei seiner Schaffung eines Konfuzianismus mit religiösen Zügen den Menschen auch ein Konzept des „Staates“ vermittelt hat. Diese Funktion habe das Christentum nicht wahrgenommen. Darum habe sich Politik in Europa zu einem wissenschaftlichen Fach entwickelt, während Politik in China seit den Zeiten des Konfuzius zu einer Art Religion geworden sei. In Europa entstanden unzählige Kirchengebäude. In China dagegen bildeten Familie und Schule die Kirche. Die genannten Gedanken und konfuzianisch-religiösen Praktiken der Großen Tradition haben der Gesellschaft eine Reihe metaphysischer Konzepte zur Verfügung gestellt, z.B. die Vorstellung von einer harmonischen Einheit zwischen Himmel und Mensch, Himmel und Erde und allen Geschöpfen der Welt. Dem entsprechend äußerte sich in den medizinischen Praktiken, in den Formen der Ahnenverehrung, der Weissagung und der Geomantik etc. eine Kleine Tradition. Die Große und die Kleine Tradition bildeten zusammen die Voraussetzungen des menschlichen Lebens in China.

3. Individueller Glaube

Welchen Glauben lassen chinesische Traditionen erkennbar werden? In der chinesischen Geschichte haben die Lehren des Konfuzianismus, institutionalisierte Religionen und noch stärker der sogenannte „Volks Glaube“ eine Rolle gespielt. Das Konzept des Volksglaubens ist nicht ein für allemal festgelegt. Es ist von Inhalt und Umfang her ein offenes Konzept. „Volksreligion“ ist eine Lebensweise des chinesischen Volkes und ein System der Verehrung, sie umfasst Gebräuche und Traditionen. In der Volksreligion fließen zwei kulturelle Richtungen zusammen: Ritualisierung und Magie.

Wenn wir über individuellen Glauben in China sprechen, ist ein entscheidendes Phänomen die Vielgestaltigkeit des Glaubens bzw. der gleichzeitige Glaube an Verschiedenes. Individueller Glaube konnte sich in der chinesischen Geschichte auf mehrere Religionen beziehen (nach dem Zusammenfluss von Buddhismus, Daoismus und Konfuzianismus war dies noch deutlicher der Fall). Darum konnte ein Individuum auch unterschiedlichen Religionen anhängen und ein „Jünger von Buddhismus, Daoismus und Konfuzianismus“ werden. Hier entstand ein religiöses System, in dem Abgrenzungen schwer möglich sind.

4. Religiöse Vielfalt

Historisch gesehen hat China viele Religionen von außen aufgenommen und war immer ein Ort der Religionsverbindungen. Schon ein Blick auf die Vielfalt Chinas im Blick auf Nationalitäten, Sprachen etc. zeigt, dass auch die religiöse Vielfalt Chinas eine unleugbare Tatsache ist. Unter den 56 Nationalen Minderheiten Chinas gibt es sehr viel mehr Religionen als in Ländern „des Westens“. In China haben wir die drei großen Weltreligionen Buddhismus, Christentum und Islam mit ihren wichtigen Richtungen. Wir verfügen auch über so genannte Volksreligionen wie den Daoismus oder z.B. den Schamanismus des Südens. Darum haben



Akademiker China als „die Vereinten Nationen der Religion“ oder als „Religionsmuseum“ bezeichnet. Heute sind auch einige neue Religionen in China lebendig, z.B. die Bahai, die Mormonen und der Hinduismus.

Die Grenzen zwischen Religiösem und Nicht-Religiösem sind in China relativ verschwommen. Aber es ist nicht zu leugnen: Religion blüht hier in vielfältigen Formen. Akademiker halten staatliche Definitionen von Religion, Glauben und Volksbräuchen zwar nicht für „wissenschaftlich“. Aber insgesamt gesehen ist die Politik der Regierung gegenüber Religion von Toleranz geprägt. Wenn man sich z.B. die Haltung der VR China und Taiwans gegenüber Formen der Mazu-Verehrung ansieht, hat diese Haltung sich derart verändert, dass die Opfer-Zeremonien zu Ehren von Mazu, die früher als volksreligiöse Opfer galten, mittlerweile sogar den Titel von „staatlich anerkanntem nicht-materiellen Kulturerbe“ erhalten haben. So konnten einige Formen des Volksglaubens dadurch Legalität erlangen, dass sie aus Sicht der Regierung „an der Schaffung einer geistigen Heimat für das chinesische Volk mitwirken“.

II. Die Frage von Staat und „Religion“

1. Ist China ein „Nationalstaat“?

China ist ein großes Land mit einer 5000-jährigen Zivilisation und seit der Zeit von Qin Shi Huangdi, dem 1. Kaiser von China, geeint. Doch hat das heutige China mit dem Begriff „Staat“ nicht weniger Probleme als mit dem Konzept bzw. einer Definition von „Religion“. Besonders in der Moderne sieht sich China durch das westlich-politikwissenschaftliche Konzept des „Nationalstaates“ herausgefordert.

Das Problem liegt darin, dass China auf einem riesigen Territorium eine ganz besonders große Vielfalt von Nationalitäten, Religionen, Kulturen und Sprachen vereint – weit mehr als Europa. Darum kann China auch niemals wie europäische Staaten eine Union bilden. Die europäische politikwissenschaftliche Theorie von einem immerwährenden Frieden innerhalb einer Union, die auf Freiheit, Gleichberechtigung und politischer Eigenständigkeit basiert, hat sich zwar schon im 2. Weltkrieg zerschlagen. Sie hat aber doch von Zeit zu Zeit die Aufmerksamkeit von Akademikern auf sich gezogen, die Chinas Besonderheiten in den Blick nehmen.

Westliche Politikwissenschaftler kreisen bis heute um die Frage, wie das moderne China theoretisch zu verstehen sei. In China gibt es 56 verschiedene Nationalitäten. Da ist es offensichtlich, dass von einem Nationalstaat im Sinne westlicher Politikwissenschaft nicht die Rede sein kann. Aber kann die „chinesische Nation“, die sich aus verschiedensten Nationalitäten zusammensetzt, die gemeinsam auf chinesischem Boden leben, eine „Staatsnation“ bilden? Was kennzeichnet China, wenn man es als „Nationalstaat“ definiert? Und wenn man China nicht so definieren würde, wie wäre das politische Wesen Chinas dann zu verstehen? Chinesische Akademiker versuchen momentan, unter der Fahne eines „speziell chinesischen Weges“ gedankliche Grundlagen und theoretische Ressourcen für ein internes Verständnis des heutigen China auszumachen. So entdecken wir, dass die wichtigsten Traditionen, zu denen wir in diesem Suchprozess gelangen können, die chinesische traditionelle Kultur und die moderne Zivilisation sind. Eine neue und wichtige Frage für China ist, wie sich chinesische traditionelle Kultur und moderne Zivilisation miteinander verbinden lassen und wie sich ein gedanklich-kulturelles System etablieren lässt, das den Eigenheiten Chinas und seiner historischen Entwicklung gerecht wird.

2. Der Staat und „die Frage der verschiedenen Religionen“

Historisch gesehen stand China in erster Linie vor der Frage eines harmonischen kulturellen Miteinanders verschiedener Religionen. In der westlichen Welt heißt es, dass „religiöse



Vielfalt“ im 20. Jahrhundert eine völlig neue Frage darstellt. Dies hat zum Teil damit zu tun, dass Europa über weite Strecken hin stark von bestimmten einzelnen Religionen geprägt war. In China war Religionsvielfalt immer stärker ausgeprägt als im „Westen“. Darum war man sich in China auch schon früh der Problematik des Umstands bewusst, dass die verschiedenen Religionen ganz unterschiedliche Antworten auf Fragen der Welt und des menschlichen Lebens geben.

In China gab es zwar nie eine Situation, in der eine einzige große Religion alles dominierte. Von den Beziehungen zwischen Staat und Religionen her gesehen, haben folgende Konstellationen für China wichtigen Einfluss gehabt: in Gebieten der Han-Nationalität waren dies nicht-institutionalisierte, aber weit verbreitete Glaubensformen, in islamisch dominierten Gebieten die Verbindung von religiöser und politischer Autorität, und in Gebieten, in denen der Tibetische Buddhismus die Mehrheit der Gläubigen stellte, die Einheit von religiösem und politischem Oberhaupt. In einer solchen Situation, in der verschiedene Religionen unterschiedliche Vorstellungen vom Idealzustand der Beziehungen zwischen Staat und Religion haben, stellt sich die Frage, wie der Staat agieren soll. Glücklicherweise verfügt China in der Praxis über viele Erfahrungen zum Thema religiöse Vielfalt. Ein besonderes Merkmal in der kulturell-religiösen Entwicklung Chinas ist die Einheit von Konstanz und Zeitgebundenheit, von heiliger Sphäre und menschlicher Welt, von Nationalitäten-Geprägtheit und gleichzeitiger Offenheit.

Historisch gesehen stellte sich in China auch die Herausforderung nationaler Integration. Nationale Integration bedeutete in China etwas anderes als etwa in Europa oder Amerika. Unter chinesischen Bedingungen bedeutete nationale Integration Einheitlichkeit der staatlichen Politik und die Etablierung eines gemeinsamen nationalen Status. Das Konzept einer chinesischen Nation kam während der antikolonialen Bewegung in China auf. Diese Bewegung setzte sich für Einheit unter den Nationalitäten und den Religionsgruppen und für die Gründung eines unabhängigen freien neuen China ein. In Chinas Altertum, Mittelalter und Neuzeit stand die jeweilige Religionspolitik der Dynastien immer unter der Anleitung des jeweiligen Kaisers. Die Wertmaßstäbe, die an Religionen angelegt wurden, waren von dem Wissen und den Erkenntnissen des Kaisers geprägt. Der kulturelle Hintergrund für diese Wertmaßstäbe trat übrigens schon im 7. Jahrhundert v. Chr. klar zutage. Schon damals wurde schriftlich festgehalten, dass Opferzeremonien den Menschen zu dienen hätten. Seit der Han-Dynastie (206 v.-220 n.Chr.) wurde außerdem zwischen orthodoxen und heterodoxen Lehren unterschieden. In der Qing-Dynastie (1644-1911) ergingen dann sogar Verbote „heterodoxer Lehren“. Von diesen Wertmaßstäben her lässt sich das Verhältnis der verschiedenen Religionen zur chinesischen Gesellschaft grundsätzlich begreifen. Wer chinesische Religion verstehen will, muss auch begreifen, wie Religion in China anhand von gesellschaftlichen Wertemaßstäben eingeschätzt wurde.

3. Die harmonische Zuordnung von Rechten und Verantwortlichkeiten zu Staat und Religionen in einer neuen Situation

In der modernen Gesellschaft erfolgt die Zuordnung von Rechten und Verantwortlichkeiten zu Staat und Religionen in erster Linie durch Gesetze. Bei der Analyse von Gesetzen verschiedener Länder zum Regelungsbereich von Religion lässt sich eine Gemeinsamkeit feststellen: „Religionsfreiheit“ ist stets auf einen rechtlich vorgegebenen Rahmen begrenzt. Und hier spielt auch der Schutz der öffentlichen Rechte und Interessen eine wichtige, begrenzende Rolle. Darum ist Religionsfreiheit weder im chinesischen noch im europäischen Recht etwas Absolutes. Erst „Freiheit des religiösen Glaubens“ stellt ein absolutes Recht dar.



In Zeiten der Globalisierung haben sich die Beziehungen zwischen Religion und Politik weiter verkompliziert. In vielen Ländern erleben religiöse Bewegungen enormen Zulauf. Nach dem Ende des Kalten Krieges wurde die Verquickung von religiöser Autorität, politischen Rechten, ökonomischem Einfluss und militärischer Stärke noch deutlicher sichtbar. Versuche, religiöse und politische Einflusssphären getrennt zu halten, führten nicht zu idealen Systemen. Formen von religiösem Nationalismus, Extremismus und Terror brachten noch kompliziertere Religionen hervor. Wer die Rechte und Verantwortlichkeiten von Staat und Religionen harmonisch zuordnen will, steht vor neuen Fragen: 1. Wie mit „religiösen Organisationen“ umgehen, die mit terroristischer Gewalt in Verbindung stehen, aber gleichzeitig die Fahne der Religion hochhalten? In einigen Ländern Europas und Amerika stellt man erschrocken fest, dass Regierungen im Kampf gegen Terrorismus gewisse religiöse Gruppierungen verbieten müssen. 2. Viele Länder stehen vor einer anderen enormen Herausforderung: der Frage von religiöser Organisation und Meinungsfreiheit. Die größte Mehrheit der Staaten und Religionsgemeinschaften der Welt ist sich darin einig, dass Religion dem Menschheitsfrieden dienen muss und keinesfalls zur gedanklichen Ressource für Gewalt werden darf. Aber viele extremistische Organisationen, die die Fahne der Religion hochhalten, benutzen staatliche Garantien von „Meinungsfreiheit“ und bedienen sich unterschiedlicher Wege (inklusive der öffentlichen Medien), um Hass und terroristische Gewalt zu verbreiten. Dies hat Staaten vor ein neues Problem gestellt, nämlich, was den erlaubten Umfang der Meinungsfreiheit für solche Personen angeht. Und 3. Wie geht ein Staat intern mit gegenseitigen Angriffen von Religionsgruppen um? Hier müssen Staaten, entsprechend den Maßstäben einer multireligiösen Gesellschaft, Gesetze erlassen. Doch Gesetze sind kein Allheilmittel. Sie können Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit nicht ein für alle Mal zum Verschwinden bringen. Wer gegen solche Phänomene vorgehen will, muss auch auf eine innere, gedankliche und verhaltensorientierte Veränderung von Menschen setzen. Alle großen Menschheitsreligionen bieten inhaltliche Grundlagen für die Verwirklichung solcher Veränderung. Darum haben religiöse Organisationen auch die Verantwortung, wahre Inhalte zu lehren und sich für einen Wandel im Handeln ihrer Anhänger einzusetzen, hin zu mehr Barmherzigkeit, Toleranz und Gerechtigkeit.

Aus dem Chinesischen von Monika Gänßbauer

Die Autorin, Prof. Dr. Qiu Yonghui, ist Direktorin der Abteilung für Neuzeitliche Religionen am Institut zur Erforschung der Weltreligionen der Chinesischen Akademie für Sozialwissenschaften in Beijing (CASS) und Spezialistin für Neuzeitliche Religionen in Indien und China. Ihr akademischer Werdegang führte sie bisher an die Universität von Sichuan, die Graduate School der CASS und die School of Oriental and African Studies in London.

Diesen Vortrag hielt Qiu Yonghui auf einer Internationalen Fachtagung der Konrad-Adenauer-Stiftung und der CASS zum Thema: „Wege zur Harmonie im Umgang mit den Religionen“, die vom 31.03.-01.04.2009 in Beijing stattfand. Der Abdruck der Übersetzung geschieht mit freundlicher Genehmigung der Autorin. Der Vortrag ist hier leicht gekürzt wiedergegeben.

Abdruck nur nach Rücksprache mit der Redaktion!